

Das 53. Internationale Keramiksymposium, organisiert vom Arbeitskreis für Keramikforschung, sollte 2020 in Berlin stattfinden, musste jedoch aufgrund der Corona-Situation abgesagt werden. Trotzdem und gerade deshalb werden hier die geplanten Beiträge publiziert. Der vorliegende Sonderband nimmt die Region Berlin/Brandenburg in den Fokus und zeigt Beispiele der Produktion, Innovation, des Handels und der Sammlungsgeschichte von Keramik auf. Die weit über diese Region hinausgehenden Aufsätze beschäftigen sich zu einem Teil mit archäologischen Keramikfunden des Mittelalters und der frühen Neuzeit, darunter speziellen Funden und Befunden, wie Kachelöfen und Ofenkacheln, einem Töpfereifund und der Steinzeugproduktion. Darüber hinaus werden moderne Baukeramik in Berlin, technische Aspekte der Keramikherstellung sowie die Rolle der Keramik als Bildträger behandelt. Als übergreifender Aspekt steht immer wieder der Austausch mit Keramiken als Quelle zu Handelswegen und der Kommunikation im Blickfeld.



BEITRÄGE ZUR DENKMALPFLEGE IN BERLIN | SONDERBAND

Keramik in Berlin, Brandenburg und Europa Sonderband

# Keramik in Berlin, Brandenburg und Europa



Produktion,  
Innovation, Handel und  
Sammlungsgeschichte 53. Internationales  
Keramik-Symposium 2020



ISBN 978-3-945880-87-6



Landesdenkmalamt Berlin

hendrik Bäßler verlag



**Keramik in Berlin, Brandenburg und Europa –  
Produktion, Innovation, Handel und Sammlungs-  
geschichte**

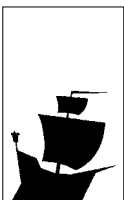
53. Internationales Keramik-Symposium 2020

# **Keramik in Berlin, Brandenburg und Europa – Produktion, Innovation, Handel und Sammlungs- geschichte**

53. Internationales Keramik-Symposium 2020

Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Sonderband  
Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Berlin,  
Gregor Döhner und Lutz Grunwald für den Arbeitskreis  
Keramikforschung

Bäßler





Dr. phil. Eberhard Kirsch zum 75. Geburtstag  
am 27. Februar 2022 gewidmet

# Inhalt

Christoph Rauhut, Karin Wagner, Matthias Wernhoff, Gregor Döhner, Lutz Grunwald <b>Vorwort der Herausgeber</b> .....	11
Jens Henker <b>Dr. phil. Eberhard Kirsch – Würdigung zum 75. Geburtstag</b> .....	14
<b>Gestaltungs- und Farbkonzepte von Baukeramik in Berlin</b>	
Regine Bruhn <b>Umsonst &amp; Draussen – Baukeramik aus dem Homeoffice</b> <i>Ein Arbeitsprojekt der Muthesius Kunsthochschule in Kiel in Kooperation mit dem Ofen- und Keramikmuseum in Velten</i> .....	17
<b>Keramik aus archäologischen Grabungen und Sammlungen in Brandenburg</b>	
Nicola Hensel <b>Beobachtungen zur Keramik der Potsdamer Besiedlung im späten 12. Jahrhundert</b> .....	27
Sophie Heisig <b>Zwei Keramikkomplexe aus der Zeit um 1200 vom Fundplatz Gortz 1, Lkr. Potsdam-Mittelmark</b> .....	33
Torsten Trebeß, Torsten Geue <b>Hospital und Herberge vor den Toren der Stadt – Keramik aus der Zeit um 1500 vom Nicolaiplatz in Brandenburg an der Havel</b> .....	43
Eberhard Kirsch <b>Vetschauer Steinzeug – nach anderthalb Jahrhunderten wiederentdeckt</b> .....	57
<b>Aufbruch in die Neuzeit – die Technik und der Gebrauch von Keramik</b>	
Cristina Paraschiv-Talmaçhi, Constantin Şova <b>Early medieval pottery from Constantia</b> .....	71
Gregor Döhner, Lutz Grunwald <b>Ein Töpferofen des 14. Jahrhunderts aus Mayen in der Eifel – Beobachtungen zur Keramikproduktion</b> .....	80
Herbert Böhmer <b>Aktualisiertes Verzeichnis der Hafnermarken aus Obernzell (Niederbayern)</b> .....	103
Edgar Ring <b>Joint Venture von Töpfern und Bronzeießern. Beispiele aus Minden, Flensburg, Plau am See und Lüneburg</b> .....	139

Sören Pfeiffer, Christian Röser	
<b>Zur Funktion von Keramik als Bildträger heraldischer Zeichen</b> .....	145
Rengener C. Rittersma, Annette Zeischka-Kenzler	
<b>Eine Scherbe und viel(e) Geschichte(n)</b>	
<i>Westerwälder Steinzeug als politisch-symbolischer Bedeutungsträger – ein Deutungsversuch</i> .....	157
Jonathan Frey	
<b>Die Irdenware mit weißer Grundengobe der Glashütte von Court, Sous les Roches</b> .....	172
Wolf E. Matthes	
<b>Die Rezepte für Fayencefarben – Inglasur- und Schmelzfarben in Reineckes Handschrift <i>Glasur und Farbenbuch zum Fayence Faberucke</i></b> .....	183
<i>Alltägliches aus Keramik</i>	
Eva Blanc	
<b>Zur Produktion von Steinzeug Westerwälder Art in Rohrbach (Pfalz)</b> .....	192
Patrick Schlarb	
<b>Mannheimer Wasser: Edle Branntweine in Flaschen aus Steinzeug und ihre Marken</b> .....	199
Bernd Brinkmann	
<b>Waldenburger Steinzeugflaschen des 19. Jahrhunderts – als Bierflaschen ein Hauptfabrikationszweig in Altstadtwaldenburg</b> .....	218
Christoph Keller	
<b>Von Selb auf den Drachenfels – Gastronomieporzellan von Lorenz Hutschenreuther</b> .....	229
<i>Von Kacheln und Öfen</i>	
Harald Rosmanitz	
<b>Zwischen Masse und Klasse – Die „Nürnberger Standardkacheln“ der Renaissance</b> .....	240
Maria Albrecht	
<b>Luthers Negativ – Ofenkachelmatrizen mit dem Konterfei Martin Luthers und eines weiteren Reformators</b> .....	252
Rita Rakonczay	
<b>„Historische Bauforschung“ an Kachelöfen – Die Bearbeitung eines erhaltenen Ofens des 17. Jahrhunderts aus Sopron (Ödenburg), Ungarn</b> .....	261

**Essay zur Ziegelarchitektur**

Uwe Mämpel

**Der Norden baut rot – Anmerkungen zur Schönheit der Ziegel** .....280

**Rezension**

Lutz Grunwald

**Rezension zu: Johanna Kraschitzer, Karbonatgemagerte Lavantaler  
Schwarzhafnerware** .....284

**Nachruf**

Hans-Georg Stephan im Namen des Arbeitskreises für Keramikforschung

**Zum Gedenken an Monika Dittmar – Leiterin des Ofen- und  
Keramikmuseums Velten 1994–2008** .....291

**Anhang**

Autorinnen und Autoren .....297

Impressum .....299

# Vorwort der Herausgeber

CHRISTOPH RAUHUT  
KARIN WAGNER  
MATTHIAS WEMHOFF  
GREGOR DÖHNER  
LUTZ GRUNWALD

Der vorliegende Sonderband in der Reihe Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin nimmt Brandenburg in den Blick und zeigt es als Region der Produktion, Innovation, des Handels und der Sammlungsgeschichte von Keramik. Die enthaltenen Beiträge sollten auf dem 53. Internationalen Keramik-Symposium 2020 in Berlin vorgestellt werden, das aufgrund der Corona-Pandemie jedoch nicht durchgeführt werden konnte. Nun, im zweiten Jahr nach der geplanten Durchführung, liegen sie in gedruckter Form vor, wofür den Autorinnen und Autoren sehr gedankt wird. Das Erscheinungsjahr des Bandes fällt mit dem 75. Geburtstag von Eberhard Kirsch zusammen, der seit mehr als dreißig Jahren die Erforschung der Keramik in der Region maßgeblich prägt, was die Herausgeber veranlasst, ihm den Band zu widmen. Die von Jens Henker, einem seiner Schüler, verfasste Würdigung geht auf seine Schriften ein, die das Thema berühren.

Berlin ist seit jeher Schmelztiegel unterschiedlicher Traditionen, aus denen neue und innovative Erzeugnisse erwachsen und verbreitet werden. Gerade in dieser Kernregion Deutschlands lässt sich eine vielschichtige, marktorientierte und großteils qualitativ hochwertige Anfertigung von Waren des Töpferhandwerks nachvollziehen. Seit dem Mittelalter entwickelte sich die Keramikproduktion in Berlin und Brandenburg stetig. Kleinere lokale und regionale Produktionsorte prägten zunächst die Landschaft. Als große Leistung des baukeramischen Handwerks dieser Zeit sind die Klosterbauten aus Backstein zu betrachten. Die Herstellung von Ziegeln darf im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit als etablierte Technologie verstanden werden. Später verlor sie an Bedeutung und das Wissen geriet in Vergessenheit. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts gewann der Ziegel wieder an Bedeutung und begann, die Fassaden der Städte erneut zu prägen. Im Zuge der nun einsetzenden Industrialisierung veränderten sich auch die Produktionsbedingungen und Herstellungsverfahren. Dies führte zu einer regelrechten Ziegelindustrie in Brandenburg. Auch die Keramik- und nicht zuletzt die Porzellanherstellung erlangten weiter an Bedeutung und waren bald ein wichtiger Handwerks- und Industrie-

bereich. Mit einer immer weiter ausdifferenzierten Gesellschaft stiegen auch die Ansprüche an die Gebrauchs- und Tafelkeramik. Dieser Bedarf konnte nicht ausschließlich durch Importe gedeckt werden. Daher erweiterten die heimischen Produzenten ihr Repertoire und versuchten, der Nachfrage gerecht zu werden. Mit dem Aufstieg des europäischen Porzellans verbindet man bis heute auch die Herstellung dieser exquisiten Warenart in Berlin. Die Königliche Porzellan-Manufaktur Berlin (KPM) wurde am 19. September 1763 von Friedrich dem Großen gegründet und besitzt seit dem Gründungsjahr ihren Standort in Berlin. Die KPM ist auch heute noch eine Manufaktur, die alle Porzellane, Service und figürlichen Porzellane fast ausschließlich in Handarbeit fertigt und die Dekore in Freihandmalerei herstellt. 2016 gründete sie die Stiftung Königliche Porzellan-Manufaktur Berlin. Große Städte wie Berlin hatten ebenso einen immensen Bedarf an keramischen Erzeugnissen, wie beispielsweise Öfen, Kacheln, Fliesen u. v. m. Diese Produkte wurden meist im Berliner Umland wie etwa in Velten, Lkr. Oberhavel, hergestellt.

Berlin kann auf eine lange Sammlungs- und Forschungstradition zu keramischen Gegenständen zurückblicken und unterhält Orte, an denen historische und aktuelle Keramiken sowie die Zeugnisse für deren Herstellung gesammelt, erforscht und vermittelt werden. Das Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin verwahrt und erforscht herausragende Objekte Berliner Fayencemanufakturen, darunter erlesene Stücke der Manufakturen von Gerhard Wolbeer vom Anfang des 18. Jahrhunderts und von Cornelius Funcke aus der Zeit um 1725. Die Stiftung Stadtmuseum Berlin verfügt über einen umfangreichen Bestand Berliner Keramiken aus der Zeit ab ca. 1850. Der Förderverein Keramik-Museum Berlin (KMB) unterhält seit 2004 im ältesten noch erhaltenen Bürgerhaus der Charlottenburger Altstadt in der Schustehrusstraße 13 ein Museum, das schwerpunktmäßig Keramik des deutschen Kulturkreises (künstlerische Keramik, handwerkliche Keramik, industriell gefertigte Keramik, Baukeramik und Ofenkeramik aus Steinzeug, Steingut, Fayence, Irdenware und Porzellan) von der Mitte des 19. Jahrhunderts an bis zur Gegenwart sammelt, erforscht und der Öffentlichkeit in Form von Ausstellungen und Publikationen zugänglich macht. Das Arbeitsgebiet des KMB erstreckt sich ferner auf die Sammlung von Literatur, Fotografien, schriftlichen und sonstigen Dokumen-

ten (einschließlich solchen der Bildenden Kunst) zur Herstellungstechnik, zu Entwurf, Produktion und Geschichte von Keramik aus dem genannten Zeitraum sowie von Gerätschaften zur keramischen Produktion. Die über 8.000 Exponate zeigen die Entwicklung der Keramikunst in verschiedenen Stilepochen – etwa während des Jugendstils, des Expressionismus' und des Bauhauses. Zudem werden in Sonderausstellungen Designerklassiker und Werke namhafter Keramiker gezeigt.

Die vorliegende Publikation ist in der langen Tradition der Tagungsbände des Internationalen Keramik-Symposiums etwas Besonderes. Aufgrund der außergewöhnlichen Umstände konnten nicht alle gesteckten Ziele verwirklicht werden; den Organisatoren war es aber ein großes Anliegen, diesen Tagungsband zu realisieren. Gedankt sei hier auch allen Referentinnen und Referenten, die dem kurzfristigen Aufruf, ihre Manuskripte einzureichen, folgten. Bis Ende März 2021 lagen 21 Beiträge vor. Nach ihrer redaktionellen Bearbeitung kann nun eine ansprechende Publikation präsentiert werden. Die Ausführungen decken einen Zeitraum vom 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart ab und greifen in interdisziplinärer Sichtweise vielschichtig Aspekte des Töpferhandwerks bis hin zur Wissensvermittlung auf. Zudem werden neben lokalen Themen aus dem Raum Berlin/Brandenburg auch andere deutsche Regionen und weitere europäische Schauplätze der Forschung mit den Aufsätzen erfasst. Den Auftakt bildet ein Beitrag zu baukeramischen Gestaltungs- und Farbkonzepten in Berlin, der Einblick in ein interessantes Kooperationsprojekt des Veltener Ofen- und Keramikmuseums und der Muthenius Kunsthochschule in Kiel gibt. Der gebotene Blick führt von der keramischen Tradition des 19. Jahrhunderts hin zum Gestaltungswillen der Klassischen Moderne, der sich trotz der Kriegszerstörungen noch heute zahlreich in Berlin wiederfinden lässt. Anschließend wird anhand zweier Beiträge die Aufmerksamkeit auf die Entwicklung mittelalterlicher Städte gelenkt und auf den Landesausbau der Zeit um 1200 in Brandenburg gerichtet – also auf eine Phase, die in unserer Region den Beginn zahlreicher Siedlungsgründungen birgt und die die Konsolidierung des askanischen Herrschaftsgebietes für sich geltend machen kann. Die Ausführungen zu Brandenburg an der Havel nehmen anhand eines Befundes die keramischen Traditionen und das Produktspektrum der ansässigen Töpfereien um 1500 in den Fokus. Der Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert ist vor allem deshalb interessant, da sich in dieser Zeit die Anforderungen an die keramischen Zeugnisse veränderten und neue Techniken und Technologien den Konkurrenzdruck auf die Töpfereien erhöhten. An dieses Thema knüpft ein sammlungsgeschichtlicher Aufsatz an, der sich mit einem in Vergessenheit geratenen Fundkomplex auseinandersetzt, welcher im

späten 19. Jahrhundert geborgen und den Berliner Museen übereignet wurde. Hierin waren Steinzeugscherben aus Vetschauer Produktion maßgeblich vertreten, die eine Produktion zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert belegen und dabei eindrücklich zeigen, dass nicht nur Formen kopiert, sondern eine eigene Dekorsprache entwickelt wurde. Gerade innerhalb der Erforschung des Steinzeugs lohnt sich ein Blick nach Osten, denn neben Vetschau, Bad Muskau und weiteren schlesischen und sächsischen Produktionszentren sind hier noch längst nicht alle Herstellungsorte hinreichend erforscht. Dem Anspruch des Internationalen Keramik-Symposiums folgend, zeigt der Beitrag zur frühen mittelalterlichen Keramik in Constanța, wie archäologische Untersuchungen im Zuge moderner Stadterweiterungen zu neuen Erkenntnissen führen können. Auf der einen Seite findet hier eine Zerstörung archäologischer Befunde statt; auf der anderen Seite sind durch diese Aktivitäten wichtige Ergebnisse zur mittelalterlichen Siedlung gewonnen worden – ein Problem, mit dem alle prosperierenden Städte europaweit zu tun haben. Im Falle der bereits in der Antike gegründeten Stadt konnte durch die Auswertung der Grabungen der letzten zwei Jahrzehnte nachgewiesen werden, dass die mittelalterliche Siedlung nicht unmittelbar auf der antiken Stadt errichtet wurde, sondern in einiger Entfernung entstand.

Die nachfolgenden Beiträge beleuchten die technischen Aspekte der Keramikherstellung sowie die Spezialisierung von Töpfern auf bestimmte Produkte, wie hier im Falle der süddeutschen Graphitkeramik. Besonders sei dabei das Verzeichnis der Hafneinbetriebe aus Oberzell, Lkr. Passau, erwähnt, das nun der Forschung zur Verfügung steht und die Identifizierung dieser Keramikart in den jeweiligen Exportregionen deutlich erleichtert. Dass unterschiedliche Gewerke bei der Verwendung von Modellen aus Ton voneinander profitieren konnten, stellt der Beitrag über die Zusammenarbeit von Bronze gießern und Töpfern heraus. Die Funktion von Keramik als Bildträger betont der Aufsatz zu heraldischen Zeichen auf Keramik. Der Beitrag über ein Fragment aus Westerwälder Steinzeug zeigt anschaulich, dass so auch politische Botschaften verbreitet wurden. Einer gerade in archäologischen Befunden häufig anzutreffenden Gruppe unter den keramischen Erzeugnissen, der Irdenware mit Fayence, widmet sich ein Aufsatz über Irdenware mit weißer Grundengobe aus der Glashütte von Court, Sous les Roches, im Verwaltungskreis Berner Jura in der Schweiz. Passend dazu werden anschließend Fayence-Rezepte des 18. Jahrhunderts vorgestellt, die in Berlin und Potsdam eingesetzt wurden. Vier weitere Beiträge zeigen die Anwendung von Keramik für Dinge des täglichen Gebrauchs, beispielsweise in Form von Flaschen zum Abfüllen alkoholischer Erzeugnisse. Die Steinzeugproduktion in

Rohrbach, Lkr. Südliche Weinstraße, zeigt eindrücklich, wie vielfältig keramische Werkstoffe gerade im technischen Bereich Anwendung fanden. Auch dem gastronomischen Porzellan wird hier Aufmerksamkeit gewidmet. Am Beispiel des Fundgutes auf dem Areal eines ehemaligen Ausflugslokals auf dem zwischen Königswinter und Bad Honnef am Rhein gelegenen Drachenfels konnten verschiedene Service der Firma Hutschenreuther bei einer Flächenbegehung identifiziert werden. Einen größeren Abschnitt nehmen die Beiträge zu Ofenkacheln und Kachelöfen ein, der auch wieder mit einem weiteren europäischen Aufsatz, diesmal aus Ungarn, einen vergleichenden internationalen Blick erlaubt. Dabei liegt das Augenmerk auf der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts. Dieser Aufsatz zeigt einmal mehr, dass sich nicht nur der Blick auf die Motivkacheln, sondern auch auf unverzierte Ofenkacheln der Renaissance lohnt. Sie sind zum einen als räumliches Gestaltungselement zu verstehen, dessen Wirkung sich erst nach dem Versatz entfaltet. Zum andern sind diese Kacheln deutlich häufiger zur Anwendung gekommen, als die allgemeine Forschungslage zu diesem Thema vermuten lässt. Den Schluss bildet ein Essay, der eine persönliche Sicht auf den ästhetischen Reiz von Ziegeln und deren Einsatz in der Architektur vermittelt – ein Thema, das gerade im baukeramischen Bereich viele Anknüpfungspunkte findet und daher den Kreis zum ersten Beitrag dieses Bandes schließt. Als eine Neuerung darf die Vorlage einer Rezension gelten, die sich mit der Dissertation von Johanna Krassitzner zum Thema „Karbonatgemagerte Lavantaler Schwarzhafnerware – Eine Kärntner Keramikart in der Steiermark“ und somit einem wichtigen Aspekt der Keramikforschung in Österreich auseinandersetzt.

Zum Schluss sei noch einmal ein Blick auf die besonderen Umstände dieses Tagungsbandes gestattet. Geplant war das 53. Internationale Keramik-Symposium für die Tage vom 21. bis zum 25. September 2020. Als Tagungsorte standen die Humboldt-Universität zu Berlin sowie das Alte Stadthaus zur Verfügung. Das Hauptziel der Veranstaltung bestand darin, die Region Berlin-Brandenburg im Kontext ihrer europäischen Vernetzung näher zu betrachten. Wie immer war aber auch viel Raum für die Präsentation neuer Erkenntnisse zu keramischen und baukeramischen Themen geplant.

Nachdem sich die Corona-Situation im Verlauf des Jahres 2020 verschärfte und in der zweiten Jahreshälfte keine größeren Veranstaltungen stattfinden durften, ließ sich dieser Termin nicht realisieren. Den Organisatoren gelang es aber, einen Ersatztermin für den Zeitraum vom 22. bis zum 26. März 2021 zu organisieren. Leider bestand aufgrund der Pandemieumstände aber auch für diesen Termin in Berlin keine Planungssicherheit. Eine angemessene Durchführung als Präsenzveranstaltung war nicht zu gewährleisten. Der Dank des Vorstandes des Arbeitskreises Keramikforschung gilt allen Organisatoren vor Ort, die trotz der massiven Einschränkungen der Corona-Pandemie unermüdlich versucht haben, das Keramik-Symposium in Berlin umzusetzen. Ebenfalls sei der Humboldt-Universität zu Berlin herzlich für ihre Bereitschaft gedankt, die Veranstaltungsteilnehmer in ihren Räumlichkeiten zu beherbergen. Der Ausfall des Symposiums ist sehr bedauerlich, denn diese Menschen aus ganz unterschiedlichen Forschungsbereichen und Tätigkeitsfeldern zusammenbringende Tagung lebt von ihren regen Diskussionen, persönlichen Gesprächen und den dadurch entstehenden interdisziplinären Kontakten. Die vorgetragenen Fachreferate sind hierbei oft Anstoß und Basis weiterführender Ideen, neuer Kooperationen und zielorientierter Einzelprojekte. Eine weitere, in den letzten Jahren erfolgreich begonnene Facette der Keramik-Symposien liegt in dem Kontakt und dem Austausch der teilweise schon lange etablierten Teilnehmer mit den Dozenten und Schülern der deutschen Keramikschulen. Es war von den Organisatoren angestrebt, die Einbindung nicht nur des wissenschaftlichen, sondern gerade auch des handwerklichen Nachwuchses in Berlin fortzuführen. Auch die bei Symposien stets vorhandene Möglichkeit, das keramische Gut direkt am Objekt haptisch zu erfahren sowie sich mit Sammlungsbeständen vertraut zu machen, musste für Berlin und Brandenburg leider entfallen. Die so entstandene große Lücke kann mit dem nun vorliegenden Band aber zumindest teilweise geschlossen werden. Mit der Publikation verbinden wir die Hoffnung, dass das für September 2022 in Planung befindliche 54. Internationale Keramik-Symposium wieder wie gewohnt als Präsenzveranstaltung in Dingolfing-Landau in Niederbayern stattfinden kann.

# Zwischen Masse und Klasse – Die „Nürnberger Standardkacheln“ der Renaissance

HARALD ROSMANITZ

## Einleitung

Modelgepresste Kacheln mit glatten Feldern ohne Binnenstruktur sind in spätgotischen und frühneuzeitlichen Befundkomplexen häufig anzutreffen. Aufgrund ihres schlichten Dekors ist eine genauere zeitliche oder räumliche Zuordnung nur schwer möglich. Das Fehlen jeglicher Bildinhalte gab den Ausschlag dafür, solche Kacheln als primär funktional konzipierte, keramische Bestandteile eines Kachelofens anzusprechen.

Die vorliegende Betrachtung ist einer Ausprägung dieser Verzierungsmöglichkeit von Ofenkeramiken gewidmet. Die Innenfelder sind als glatte, einziehende Zylindersegmente gebildet (Abb. 1).<sup>1</sup> Oben und unten sind schräg zur Bildmitte weisende, glatte Flächen platziert. Die Kanten am Übergang zwischen Zylinder und Kappen betonen die Tiefenwirkung des modelgepressten Reliefs. Ein schmaler, glatter Halbstab trennt das Innenfeld von der Rah-

menleiste, die sich ihrerseits aus einer glatten Kehle und einem glatten Halbstab zusammensetzt. In seinem Bildaufbau steht das Kachelblatt in der Tradition spätgotischer Halbzylinderkacheln mit durchbrochenen Vorsatzblättern, ohne dabei jedoch deren Tiefenerstreckung aufzuweisen.

Trotz ihrer schlichten Grundstruktur lassen sich zahlreiche Varianten von Kacheln mit glatter Nische Nürnberger Art unterscheiden (Abb. 2). Ihre Grundform kann sowohl hochrechteckig als auch quadratisch sein. Die beiden horizontalen Abschlüsse der Nischen ziehen mehr oder weniger zur Bildmitte hin ein. Weitere Variationsmöglichkeiten ergeben sich aus der Rahmengestaltung. Bei einem Gutteil der Stücke handelt es sich um Blattkacheln. Das reliefierte Vorsatzblatt kann aber auch auf Halbzylinderkacheln mit geschlossenen Vorsatzblättern aufgebracht sein.<sup>2</sup> Die Stücke sind an ihrer Schauseite meist grün glasiert.<sup>3</sup> Der Besatz kommt bei Blattkacheln mit vertikal zweigeteiltem Innenfeld ebenso zur Anwendung wie auf solchen, die über Eck geführt sind (Abb. 3).

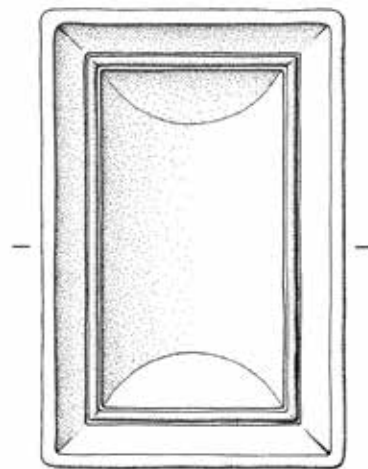
## Der „Nürnberger“ Ofen auf Zeichnungen und Grafiken

Zwei in Nürnberg entstandene Abbildungen mit Öfen, in denen diese Art von Kacheln eingebaut ist, geben eine gute Vorstellung vom Aussehen entsprechender Raumheizungen:

Eine im Jahre 1513 angefertigte Zeichnung im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zeigt den Hausdiener Pauly Mauser (Abb. 4).<sup>4</sup> Er fegt mit einem Reisigbesen den Dielenboden einer Stube. In der hinteren linken Ecke des Raumes steht ein zweiteiliger, grün glasierter Kachelofen. Der übermannshohe Ofenkörper reicht fast bis zur Decke. Sein kubischer Feuerkasten besteht aus vier Lagen von Blattkacheln mit glatten Nischen. Auch der zylindrische Oberofen kann mit drei Zeilen dieses Besatzes aufwarten. An Feuerkasten und Oberofen sind die Kacheln jeweils versetzt zueinander angeordnet. Bei der Interpretation zeitgenössischer Darstellungen von Kachelöfen muss nach gängiger Lehrmeinung mit Vereinfachungen und Pauschalierungen gerechnet werden, verkörpert die keramische Raumheizung doch bis in unsere Zeit hinein positiv konnotierte, konservative Werte.<sup>5</sup> Allgemein ist festzuhalten, dass die Darstellungen in den Hausbüchern der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung für die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Realienforschung unter anderem deshalb von

Folgende Seite: Abb. 2: Blattkacheln mit glatten Nischen Nürnberger Art. 1: Busenberg, Burg Drachenfels (Speyer, Historisches Museum der Pfalz, Inv.-Nr. E 1996/098). 2: Karlsruhe-Durlach, Amthausstraße 33 (Karlsruhe, Privatbesitz). 3: Schwäbisch-Hall, Klostersgasse (Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches Museum). 4: Partenstein, Burg Partenstein (Partenstein, Museum Ahler Kram, Fd.-Nr. 2875). 5: Hildburghausen, Schlossplatz (Hildburghausen, Stadtmuseum, Inv.-Nr. SP 2/258). 6: Karlsruhe-Durlach, Rebenstraße 4 (Karlsruhe, Privatbesitz). M. 1:4.

Abb. 1: Blattkachel mit glatter Nische Nürnberger Art aus Karlsruhe-Durlach, Amthausstraße 33, Karlsruhe, Privatbesitz. M. 1:4.





1



4



2



5



3



6



Abb. 3: Typen von Kacheln mit glatten Nischen Nürnberger Art.

1: Blattkachel aus Nürnberg, Sebalder Pfarrhof (Nürnberg, Pfarrgemeinde St. Sebald, Fd.-Nr. 0228). 2: Blattkachel mit vertikal geteiltem Bildfeld aus Wertheim, Schloss (Wertheim, Grafschaftsmuseum). 3: Über Eck geführte Blattkachel aus Nürnberg, Sebalder Pfarrhof Nürnberg, Pfarrgemeinde St. Sebald, Fd.-Nr. 0228). 4: Über Eck geführte Blattkachel mit aufgelegtem Wappenschild aus Nürnberg, Sebalder Pfarrhof Nürnberg, Pfarrgemeinde St. Sebald, Fd.-Nr. 0228). M. 1:4.



1



2



3



4



so großer Bedeutung sind, weil dort sämtliche Realien wirklichkeitsgetreu und korrekt proportioniert wiedergegeben wurden. Die Stadtkerngrabungen der letzten Jahrzehnte erbrachten für Nürnberg den Nachweis, dass ein solcher Ofen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in annähernd jedem der untersuchten Handwerkerhäuser gestanden haben dürfte. Heiztechnisch waren sie für einen vergleichsweise kleinen Innenraum konzipiert.<sup>6</sup> Neben der als Zinnenkranz gearbeiteten Ofenkronung sind als Verzierungsoptionen farbige Fassungen nachweisbar. Auf der Darstellung des Pauly Mauser sind die Fugen zwischen den einzelnen Kacheln rot ausge-malt.

1531 schuf der Nürnberger Zeichner und Holzschneider Erhard Schön den Holzschnitt „Sieben Männer klagen über ihre Weiber“ (Abb. 5).<sup>7</sup> Als Gegenstück zu dem Einblattholzschnitt versteht sich der zeitgleich edierte Druck „Sieben Weiber klagen über ihre ungeratenen Männer“.<sup>8</sup> Auf der ersten der beiden Grafiken bebildert eine querformatige Darstellung Sinnsprüche von Hans Sachs. In einem Wirtshaus sitzen sieben Männer an einer langen Tafel. Ein weiterer Mann hat rechts daneben an einem separat aufgestellten Tisch Platz genommen. Er folgt aufmerksam den Gesprächen am Nebentisch. Hinter ihm erhebt sich ein übermannshoher Kachelofen. Er ist ähnlich ausgebildet wie der Ofen im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, hat jedoch im Bereich des Feuerkastens nur einen zweizeiligen Besatz von Blattkacheln mit glatten Nischen.

Der polygonale, kegelförmige Kachelbesatz des dreizeiligen Oberofens wird von Kranzkacheln bekrönt. In dem Ofen auf der Zeichnung von 1513 sind ausschließlich im Feuerkasten quadratische Blattkacheln mit Nischen verbaut. Ihre hochrechteckigen Pendants bleiben dem Oberofen vorbehalten. Auf dem Holzschnitt von 1531 nimmt die untere Zeile des Oberofens durch ihren Besatz mit quadrati-



Abb. 4: Der Hausdiener Pauly Mauser, Zeichnung von 1513 im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung.

schen Kacheln die Struktur des Feuerkastens auf. Die Ofenteile verschmelzen so unmerklich zu einem Ganzen.

Die beiden Darstellungen von Kachelöfen mit glatten Nischen sind Bestandteile einer größeren Gruppe von Zeichnungen und Grafiken, auf denen Öfen mit ähnlich gebildeten Kachelbesätzen gezeigt werden.<sup>9</sup> Frühester Vertreter ist ein Ofen im „Traum des Doktors“, einem 1497/98 entstandenen Kupferstich von Albrecht Dürer.<sup>10</sup> Auf dem Holzschnitt „Die Spinnstube“ von Barthel Beham aus dem Jahre 1524 bildet ein ähnlich gegliederter Heizkörper den Mittelpunkt des Treibens.<sup>11</sup> Der Bruder von Barthel Be-

**Ein gesprech zwischen Siben mennern/darinn sie ire Weyber beklagen.**



Abb. 5: Sieben Männer klagen über ihre Weiber, Holzschnitt von 1531 von Erhard Schön.



Abb. 6: Der Kachelfund im Pfarrhaus von St. Sebald, Nürnberg, bei seiner Aufdeckung im Jahre 2017.

ham, Sebald Beham, positionierte solche Öfen in seinen Grafiken „Das Frauenbad“, geschaffen um 1540,<sup>12</sup> und „Drei Frauen in der Badestube“ von 1548.<sup>13</sup> Keine zehn Jahre später wurde ein fast identischer Ofen in das ebenfalls in Nürnberg entstandene Titelblatt des im Jahre 1556 von Hans Sachs edierten Schwanks „Der Teuffel lest kein Landsknecht merh in die Helle faren“ integriert.<sup>14</sup> Der in der Nürnberger Tradition arbeitende Westfale Heinrich Aldegrever griff das Motiv in seinem Kupferstich „Lazarus an der Pforte des reichen Mannes“ von 1554 auf.<sup>15</sup> Die jüngste Darstellung eines Kachelofens, der mit

Blattkacheln mit glatten Nischen besetzt ist, findet sich in der Chronik der Bischöfe von Würzburg, die Lorenz Fries im Jahre 1582 verfasste.<sup>16</sup>

Es empfiehlt sich, die Darstellungen mit archäologischen Fundkomplexen aus Nürnberg und anderenorts zu referenzieren. Das vollständige Formenspektrum, wie es aus den zeitgenössischen Darstellungen erschlossen werden kann, ist gleich an mehreren Stellen im Grabungskontext belegt. Trotz ihres nur in Details abweichenden Aufbaus dürfte es sich bei den angeführten Ofendarstellungen nicht um immer wieder rezipierte Bildbausteine gehandelt haben. Vielmehr lässt sich im Abgleich von archäologischem Befundkontext und zeitgenössischen Zeichnungen und Grafiken ersehen, dass mit Blattkacheln mit glatten Nischen besetzte Öfen tatsächlich in vielen Lebensbereichen, sowohl privaten als auch öffentlichen, gestanden haben dürften. In der „Guten Stube“, im Wirtshaus, in der Spinnstube oder im Badehaus sorgte er für die gewünschte Raumtemperatur. Die Öfen konnten mit Ofenbänken und Trockengestellen umbaut sein. Auf allen bildlichen Darstellungen, auf denen solche Raumheizungen zu erkennen sind, agiert die städtische Mittelschicht. Kaufleute und Handwerker werden in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen als paritätische Gemeinschaft dargestellt. Landsknechte und Prostituierte bereichern den Reigen der Dargestellten.

#### Der Kachelfund vom Sebald Pfarrhof in Nürnberg

Dass diesem Argumentationsstrang keine Allgemeinverbindlichkeit zugesprochen werden kann, zeigen die Kacheln mit glatten Nischen vom Sebald-

Abb. 7: Die Spinnstube, Holzschnitt von Barthel Beham von 1524.





der Pfarrhof in Nürnberg. Baubegleitende archäologische Untersuchungen deckten dort im Jahre 2017 im Erdgeschoss des nordwestlichen Gebäudetrakts des Anwesens eine Grube auf. Sie enthielt die Reste von mindestens drei Kachelöfen (Abb. 6). Diese können stilistisch in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts datiert werden. Beachtenswert ist die Gemengelage der Kacheln im Befund selbst. Ein Gutteil der Kacheln, die in der Grube lagen, ließ sich fast vollständig wieder zusammensetzen. Auch der geringe Zerschierungsgrad und die große Menge an Kacheln sprechen dafür, dass an dieser Stelle die Reste gleich mehrerer Öfen bald nach deren Abbruch vergraben worden sein dürften.

Deponierungen von Ofenkeramiken in Gruben sind ein Phänomen, das sich bislang noch einer klaren Deutung entzieht. In einigen seltenen Fällen lässt sich damit eine Zwischenlagerung von Kacheln archäologisch fassen, die bei der Neuplatzierung dieses immobilien Teils der Ausstattung eines Hauses unvermeidbar war. Als Beispiel sei auf den Ofen mit Halbzylinderkacheln von der Burg Hauenstein bei Krombach in Unterfranken verwiesen:<sup>17</sup> Im Jahre 1405 sollte die im Kahlgrund bei Alzenau gelegene Burg durch König Ruprecht I. im Rahmen seines Wetterauer Feldzuges zerstört werden. Bereits im Vorgriff dieser Maßnahme konnte die gesamte be-

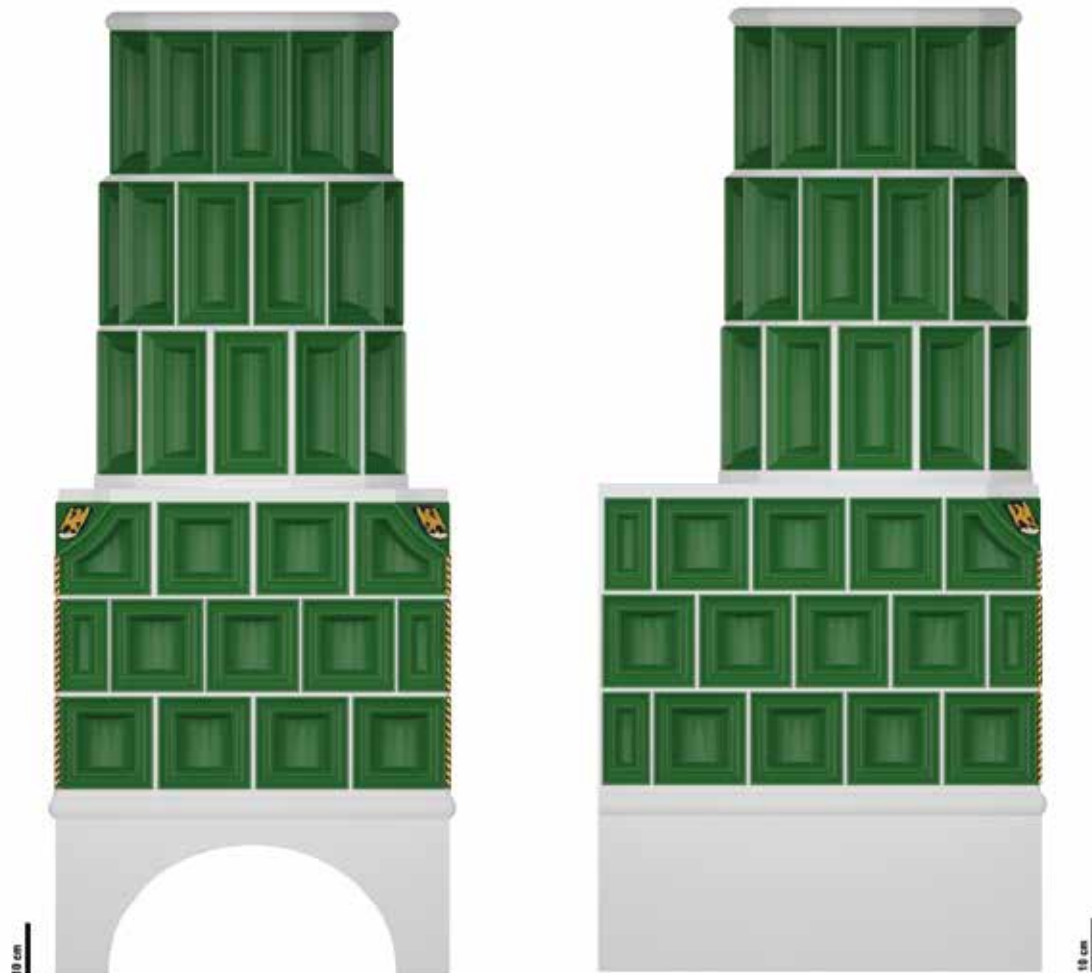
wegliche Habe in Kisten gepackt und in einem mehrstöckigen Fachwerkgebäude untergestellt werden, das der Burg westlich vorgelagert war. Auch die mit glasierten, reliefierten Halbzylinderkacheln vom Typ Tannenberg besetzten Oberteile zweier Öfen wurden demontiert und dort zum Abtransport bereitgestellt. Bevor das Verladen beginnen konnte, brannte das Gebäude bis auf seine Grundmauern nieder.

Die Grubenverfüllung im Pfarrhof von St. Sebald in Nürnberg entzieht sich einer solchen Funktionsansprache, waren die Ofenkeramiken doch bereits zum Zeitpunkt ihres Vergrabens zu einem Gutteil zerbrochen worden. Weitere Stücke wurden durch das Einschlagen kleiner Löcher ganz bewusst unbrauchbar gemacht. Solche Konvolute dürften angelegt worden sein, um Kachelfragmente, wie sie beim Abtragen oder auch bei der Wartung von Kachelöfen anfielen, zu sammeln. Bei Bedarf ließen sich mit dem Kachelschutt Wegetrassen befestigen oder der Baugrund stabilisieren.

Die für die vorliegenden Betrachtungen relevanten Kachelfragmente sind dem jüngsten der drei im Nürnberger Grubenbefund nachweisbaren furnologischen Nutzungshorizonte zuzurechnen. Am Ende des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts dürften in den Räumen des Sebalders Pfarrhofs zwei Kachelöfen ähnlicher Art gestanden haben,<sup>18</sup> von denen einer

*Abb. 8: Verschiedene Formate der Kacheln mit glatter Nische Nürnberger Art aus der Grube im Sebalders Pfarrhof, Nürnberg, maßstabgerechte Anordnung (Nürnberg, Pfarrgemeinde St. Sebald). M. 1:5.*

Abb. 9: Virtuelle Rekonstruktion von einem der beiden Öfen mit Kacheln mit glatter Nische Nürnberger Art vom Pfarrhof in St. Sebald.



weitgehend mit dem Ofen auf dem Holzschnitt „Die Spinnstube“ von Barthel Beham aus dem Jahre 1524 übereinstimmte (Abb. 7).<sup>19</sup>

Ein weiteres Detail, das anhand der eingehenden Betrachtung zahlreicher Ofendarstellungen ermittelt werden konnte, die mit solchermaßen dekorierten Blattkacheln besetzt waren, fand bei der Analyse der furnologischen Fragmente aus dem Pfarrhof von St. Sebald seine Bestätigung. Der Töpfer schichtete dort nicht Zeile um Zeile gleichgroß formatierte Stücke übereinander. Vielmehr ließ sich das Trompe-l'œil, die Illusion der aus der Ferne scheinbar rustikaartig (dekorative, seinerzeit moderne Sichtmauerwerkstechnik) vorstehenden Zylindersegmente, noch dadurch optisch steigern, dass ganz unterschiedliche Formate eines ansonsten gleichartigen Dekors im Ofenkörper Raum greifen konnten. Das Spiel mit perspektivischer Längung und Kürzung, welches in der Architektur, der Wandmalerei, aber auch in den kleinteiligen, mit Intarsien besetzten Wandvertäfelungen und Decken ihren Widerhall fand, wurde auf die Verzierung der repräsentativen Raumheizung übertragen. Für den Ofen im Pfarrhof von St. Sebald sind sieben verschiedene Formate motivisch gleichartiger Halbzylinderkacheln mit geschlossenen Vorsatzblättern und Blattkacheln nachgewiesen (Abb. 8).

### Die Visualisierung

Zum besseren Verständnis der räumlichen Dimension des Ofenkörpers bietet es sich an, als Darstellungsform auf die dreidimensionale, computergestützte Visualisierung zurückzugreifen. Eine solche Modellierung setzt sich aus dem additiven Aufbau einzelner, eigenständig entwickelter Versatzstücke zusammen. Die dieser zugrundeliegenden Polygonnetze (Mesh) erlauben es allerdings nur bedingt, Details der feinteiligen Kachelreliefs wiederzugeben. Ein großer Vorteil ist, dass mithilfe eines 3D-Modells, obwohl es in der Erstellung vergleichsweise zeitintensiv ist, die Möglichkeit der allansichtigen Darstellung und deren Weiterentwicklung sowohl des einzelnen Versatzstücks als auch der Gesamtform gegeben sind. Ist ein Modell einmal erstellt, lassen sich seine Einzelteile in beliebig viele Alternativentwürfe einbinden.

Die Möglichkeiten der computergestützten Modellierung eröffneten sich erstmals in den 1950er Jahren aus der Entwicklung des CAD (*computer-aided design*). Allerdings griff die Kachelforschung aufgrund des für seine Handhabung erforderlichen ingenieurwissenschaftlichen Spezialwissens und der seinerzeit immens hohen Anschaffungskosten nicht auf diese Option zurück. Die Ergebnisse ähnelten technischen Zeichnungen und waren auf



herkömmlichen Computern mit ihrer bescheidenen Rechnerleistung nicht oder nur unzulänglich darstellbar. Der Film- und später der Spieleindustrie ist es zu verdanken, dass dem Nutzer heute übersichtlich zu bedienende 3D-Modelling-Tools wie das Programm Blender zur Verfügung stehen. Mit ihnen lassen sich perspektivisch stimmige Ofenkörper generieren und in Raumstrukturen positionieren. Die Visualisierung erlaubt ein Be- und Umfahren des allansichtigen Ofenkörpers. Die Wirklichkeitsnähe ergibt sich aus der bis ins Detail regulierbaren Texturierung und Beleuchtung. Damit kann das Spiel der Reflexionen der Glasur in einer Art und Weise dargestellt werden, wie es in etwa zum Nutzungszeitpunkt der Öfen vom Betrachter wahrgenommen worden sein dürfte.

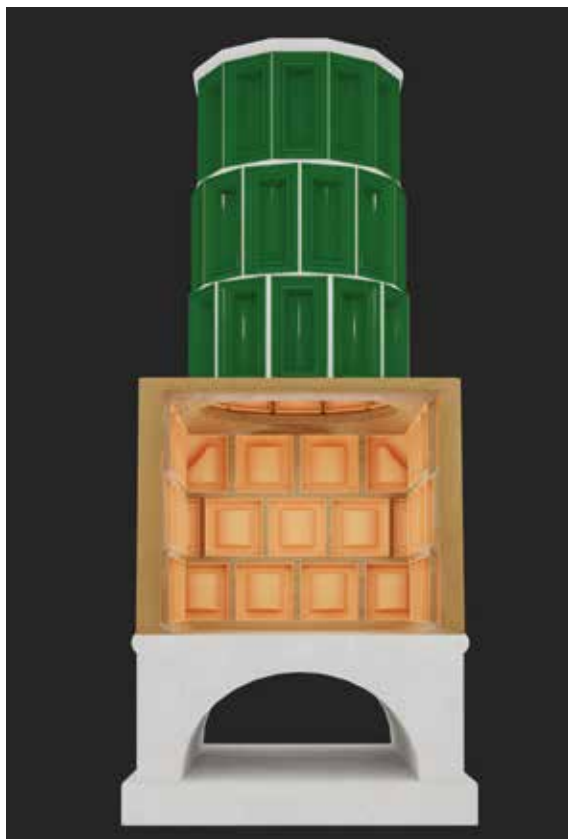
In vielerlei Hinsicht wegweisend ist die Anwendung dieser Technik bei der Rekonstruktion eines Ofens aus dem königlichen Palast von Vizégrad/Ungarn, die Edit Kocsis 2013 in „*Archaeologia – Altum Casstrum Online*“ publizierte.<sup>20</sup> Sie führte mehrere alternative Interpretationsmodelle an und band diese in unterschiedliche Raumkonzepte ein. Die der Rekonstruktion zugrundeliegenden Ofenkeramiken wurden ebenfalls dreidimensional aufbereitet. Einen Schritt weiter ging der Bearbeiter der Rekonstruktion eines Kachelofens des 10. Jahrhunderts aus Lau-

sen-Brettach/Schweiz.<sup>21</sup> Joe Rohrer aus Luzern entwickelte dafür aus dem archäologischen Kontext das dreidimensionale Modell eines Becherkachelofens.<sup>22</sup> Das Ganze wurde von ihm in einem zweiten Schritt grafisch überarbeitet. Das Ergebnis der Verschneidung von 3D-Modell und Zeichnung ist eine nicht animierbare Grafik, die den Ofen in seinem ursprünglichen Kontext zeigt. Mittels eines Schnitts ist es möglich, auch in jenen rückwärtigen Raum zu blicken, in dem sich die Herdplatte befand, von der aus der Ofen befeuert wurde. Die zeichnerisch überarbeitete 3D-Rekonstruktion wird zu einem Hybrid, in dem Elemente einer realistischen, perspektivisch stimmigen Ofendarstellung mit denjenigen eines Funktionsmodells zu einer untrennbaren Einheit verschmelzen.

Bei aller Euphorie über die Möglichkeiten dieser neuen Form der Vergegenständlichung sollte nicht vergessen werden, dass jede Form von Rekonstruktion eines Ofens, ob nun zeichnerisch, computeranimiert oder als Nachbau, letztlich die Summe subjektiver Entscheidungen des Bearbeiters widerspiegelt. Je größer dabei der Ausschnitt des Darzustellenden gewählt wird, desto weniger Gewicht kommt den am Baukörper, am Befund und an den Fundstücken sicher ableitbaren Informationen zu. Die hier vorgestellte, hypothetische Rekonstruktion

*Abb. 10: Einbindung der virtuellen Rekonstruktion von einem der beiden Öfen mit Kacheln mit glatter Nische Nürnberger Art vom Pfarrhof in St. Sebald in ein Raumkonzept nach der „Spinnstube“ von Barthel Beham.*

Abb. 11: Virtuelle Rekonstruktion von einem der beiden Öfen mit Kacheln mit glatter Nische Nürnberger Art vom Pfarrhof in St. Sebald: Innenansicht.



eines Ofens mit Kacheln Nürnberger Art (Abb. 9) fußt auf einem kubischen Körper, der mit den 3D-Modellen der dazugehörigen Ofenkeramiken bestückt wurde.<sup>23</sup> Als Vorlage für die Ofenrekonstruktion diente der bereits genannte detailliert wiedergegebene Kachelofen auf dem Holzschnitt „Die Spinnstube“ aus dem Jahr 1524. Als besonders interessant erweist sich hier die Art der Einbindung in einen ähnlich ausgebildeten Raumkörper (Abb. 10). Die unterschiedlich dimensionierten Kacheln ganz ähnlicher Bauart aus dem Grubenbefund des Sebalders Pfarrhofs waren jeweils einzeln als virtuelle Körper zu erstellen. Die deutlichsten Bezüge zwischen dem Grubenbefund und dem Holzschnitt ergeben sich aus den stirnseitigen Ecken des Feuerkastens. Insbesondere ist hier auf den Besatz der Kanten mit zwei tordierten Stäben zu verweisen. In der Schwarzweiß-Abbildung war es nicht möglich, die Farbimpulse, die sich aus den Fundstücken ableiten ließen, in Szene zu setzen. So fehlen auf der Grafik von Barthel Beham die polychromen Wappenbesätze mit Adlern. Reste von der auf der Glasur aufgetragenem Bolus können auf den Eckstäben der über Eck geführten Blattkacheln als Indiz dafür genommen werden, dass diese ursprünglich teilvergoldet waren.

Der auffälligste Unterschied zwischen Holzschnitt und virtuellem Ofenmodell ergibt sich aus der Dimensionierung des Ofens. Mit einer Gesamthöhe von 190 cm ist der archäologisch belegte Ofen deutlich niedriger zu rekonstruieren als der in der „Spinnstube“ stehende, dessen Höhererstreckung

dort annähernd 250 cm betragen haben müsste. Barthel Beham sah sich zu wesentlichen Abänderungen eines realen Raumes gezwungen, um die vielfigurige Szenerie in dem von ihm gewählten Raumgehäuse unterzubringen. Dies lässt sich auch an der ungewöhnlich hohen Decke ablesen.

Zahlreiche Zwischenschritte waren nötig, um die aus den Fundstücken und an zeitgenössischen Ofendarstellungen abgeleiteten Erkenntnisse in das Modell zu übertragen. Die Visualisierung erlaubte es, den Blick auf den Ofen in seiner Gesamtheit und dessen Einbindung in den umgebenden Raum nicht aus den Augen zu verlieren. Gleichzeitig zeigte die raumgreifende Gestaltung Problemfelder am Ofenkörper auf, die bei einer zweidimensionalen Vergegenständlichung wenig oder gar nicht ins Zentrum des Interesses gerückt wären. Auch die Kachelrückseiten wurden ausmodelliert, sodass sich das 3D-Modell auch von innen betrachten lässt (Abb. 11).

Trotz aller Unwägbarkeiten versteht sich die Ofenvisualisierung als Quintessenz des aktuellen Forschungsstandes eines furnologischen Fundkomplexes. Das Konstruktionsmodell kann an den Anfang zahlreicher weiterer Themenrecherchen gestellt werden, die bis dahin unerkannt geblieben sind. So sei auf Überlegungen zur Energieeffizienz, zur thermischen Belastung der Einzelkacheln oder von Segmenten des Ofens sowie zur Verteilung der Wärme in den Räumen, in denen der Ofen einst gestanden haben dürften, verwiesen. Solche Modelle können darüber hinaus als Grundlage von experimentellen Ofennachbauten dienen.

### Quasi Centrum Europae – Die Verbreitung des Motivs

Das gehäufte Vorkommen von Blattkacheln mit glatten Nischen auf Nürnberger Zeichnungen, Holzschnitten und Kupferstichen hat bereits Konrad Strauss 1966 dazu veranlasst, die Motivgruppe als „Muldenkacheln Nürnberger Art“<sup>24</sup> zu bezeichnen. Ein Blick auf die Verbreitungskarte scheint diese Annahme zu bestätigen (Abb. 12). Von den 56 bislang erfassten Fundstellen wurden lediglich acht über die Literatur erschlossen. Alle übrigen Provenienzen lieferte die Kachelerfassung in FurnArch.<sup>25</sup> Die wenigen Publikationen zeigen eindrücklich, dass die Verbreitung keinesfalls auf den deutschen Südwesten beschränkt war, sondern sich im Norden bis an die Ostseeküste erstreckte. Bei dem intensiven Austausch von Handelsgütern im Spätmittelalter und in der Renaissance verwundert es nicht, dass solche Kacheln auch für das böhmische Prag belegt sind, eine damals von zahlreichen deutschen Bürgern bewohnte Großstadt mit engen Verbindungen zur fränkischen Reichsstadt Nürnberg. Aus der Kartierung geht zudem hervor, dass sich zumindest in Süddeutschland der Nutzungsanteil in den Städten und Burgen in etwa die Waage hielt.

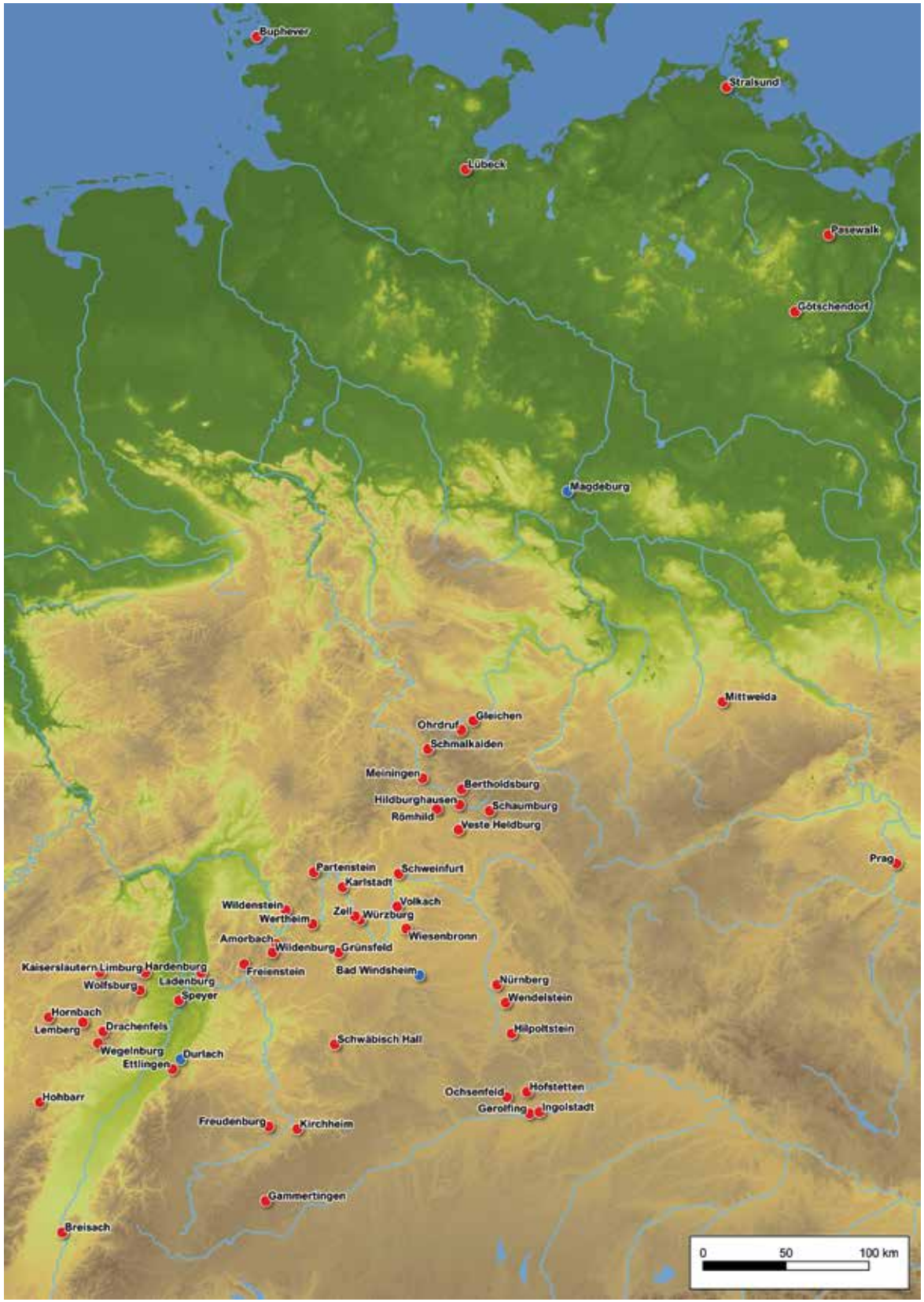


Abb. 12: Verbreitung der Kacheln mit glatter Nische Nürnberger Art.

Die Aussagekraft der Verbreitungskarte wird durch den Umstand geschmälert, dass die Motivgruppe in zahlreichen, bereits publizierten Kachelkomplexen enthalten ist, jedoch in den Veröffentlichungen selbst unerwähnt bleibt. Möglicherweise versprachen sich die Bearbeiter aufgrund der schlichten Formensprache keinen publikationsrelevanten Informationszugewinn. Als Beispiel sei auf einen Ab-

fall einer Töpferei verwiesen, den Konrad Bedal im Jahre 1996 vom Holzmarkt 10 in Bad Windsheim publizierte.<sup>26</sup> Bei der Aufnahme der Stücke fand sich in dem Konvolut auch eine Blattkachel mit glatter Nische Nürnberger Art. Als Fehlbrand kann das Stück eindeutig der örtlichen Produktion zugewiesen werden. Anlässlich der Vorstellung des Motivspektrums blieb es unberücksichtigt.

Die Popularität des Motivs dürfte unter anderem damit zusammenhängen, dass Kacheln mit glatter, einziehender Nische keine allzu hohen Ansprüche an die Fertigung eines entsprechenden Modells gestellt haben dürften. Die zeitlose, aber ansprechende Form der Einzelkachel war in einen modular aufgebauten Ofen integrierbar, der sowohl eine funktionale als auch eine repräsentative Aufgabe zu erfüllen hatte. Der über FurnArch erschließbare Befundkontext spricht dafür, dass das Motiv primär in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts genutzt wurde. Über die beiden zeitgenössischen Darstellungen kann die Zeitspanne zwischen 1513 und 1530 als gesichert gelten. In diese Zeit fallen die Zerstörungen der Burg Drachenfels in der Pfalz (1523) und der Wildenburg bei Kirchzell (1525). In beiden Burgen standen Öfen mit Blattkacheln mit glatten Nischen. Nach Betrachtung sämtlicher Zeichnungen und Grafiken, die Öfen mit ähnlichem Kachelbesatz aufweisen, lässt sich die Nutzungszeit der Öfen auf die Jahre 1497/98 bis 1582 ausdehnen. Das Ganze dürfte in Nürnberg schon früher ein Ende gefunden haben. 1556 wird dort der letzte Kachelofen mit Blattkacheln mit glatten Nischen auf einer Druckgrafik wiedergeben. Die Folgedarstellungen sind teils weit weg von Nürnberg, nämlich in Soest und in Würzburg zu verorten. Noch im Kachelbruch der 1635 zerstörten Schaumburg im südthüringischen Schalkau-Sonneberg lagen Teile eines Ofens, der mit entsprechenden Kacheln besetzt war. Noch langlebiger und weiter verbreitet waren lediglich aus schiebgedrehten Napfkacheln aufgesetzte Öfen. Beiden Kacheltypen gemeinsam ist der mit ihnen unschwer aufbaubare, einfach strukturierte Ofenkörper mit stabiler Außenhülle. Hatten diese sich bei den strengen Feuerschauen in den frühneuzeitlichen Innenstädten erst einmal bewährt, stand ihrer Entwicklung zum Archetyp nichts mehr im Wege.

### In der Schlichtheit liegt die Klasse

Es lassen sich durchaus berechtigte Gründe dafür anführen, die „Nürnberger Standardkacheln“ aus ihrem bisherigen Schattendasein hervortreten zu lassen. Kacheln mit glatt einziehenden Innenfeldern sollten vom heutigen Bearbeiter allerdings keinesfalls aufgrund der ihnen innewohnenden Schlichtheit am unteren sozialen Ende des Verbrauchermilieus verortet werden.

Der Kachelfund vom Sebalder Pfarrhof, den die ortsansässigen Handwerker auch für ihre repräsentativen Stuben präferierten, ist keinesfalls als Understatement zu verstehen, dessen Wurzeln in der neuen konfessionellen Ausrichtung dieser Einwohnerschaft zu suchen wäre. Vielmehr stellen solche Kacheln mit ihren glatt einziehenden Nischen gerade wegen ihrer Schlichtheit höchste Ansprüche an das handwerkliche Können. Schon die Stringenz von Kanten, Graten und Einzügen forderte für sich genommen vom Töpfer ein Höchstmaß an Kunstfertigkeit. Jeder Fabrikationsfehler, von der Aufbereitung des keramischen Rohstoffs bis zum homogenen Glasurauftrag, war an der fertig gebrannten Kachel und später im Gefüge des Ofens leicht erkennbar. Gleiches gilt für verzogene Kanten und allzu starke Größenunterschiede.

Der eigentliche Reiz, welcher der Addition solcher gleichförmiger Dekorelemente innewohnt, ist im Trompe-l'œil-Effekt zu suchen. Dabei verwandeln sich die Nischen von der Ferne aus gesehen in aus dem Ofenkörper vorstehende Zylindersegmente. Mit den bewusst unterschiedlich dimensionierten Kacheln lassen sich zusätzliche optische Effekte in Form von perspektivischen Kürzungen oder Längungen erzielen. Damit fügt sich die Raumheizung ideal in ein früh- und hochrenaissancezeitliches Dekorsystem ein, das in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Nürnberg in der Architektur und auch in der Inneneinrichtung mehr und mehr an Bedeutung erlangte.

Bis heute prägen kleinteilige, vielfürige Kachelreliefs, die nach den grafischen Vorlagen der Nürnberger Kleinmeister in jener Zeit geschaffen wurden, unsere Vorstellung von der renaissancezeitlichen Kachelproduktion Nürnbergs. Als Inkunabel dieses Stils wird oft auf den polychromen Ofen im Hornzimmer der Veste Coburg verwiesen.<sup>27</sup> Archäologische Funde zeigen uns hingegen, dass es vor allem deutlich schlichtere Dekore waren, denen im Verbrauchermilieu innerhalb der Stadtmauern der fränkischen Reichsstadt der Vorzug gegeben wurde. Auch die dort tätigen Künstler, allen voran Albrecht Dürer, bevorzugten in ihren Werken den mit glatten Nischen besetzten, innovativeren Kachelofen. Die szenisch und figural dekorierten Kacheln waren dem engeren und weiteren Umfeld vorbehalten. Sie finden sich unter anderem im Badehaus von Wendelstein oder auf der Burg von Hilpoltstein.

1 Franz 1981, 63–67; Hoffmann 1992, 63–63; Rosmanitz 2013, 59–61.

2 Von den 445 in FurnArch erfassten Fragmenten der Motivgruppe sind 420 als Blattkacheln (94,39 %) und 25 als Halbzylinderkacheln mit geschlossenen Vorsatzblättern (5,61 %) anzusprechen.

3 Von den 445 in FurnArch erfassten Fragmenten der Motivgruppe sind 361 grün glasiert (80,94 %), 30 sind dunkelbraun oder dunkelgrün glasiert (6,73 %), vier sind gelb glasiert (0,90 %), 41 weiß behautet (9,19 %), acht unglasiert (2,34 %) sowie eines grafitiert (0,22 %).

- 4 Nürnberg, Stadtbibliothek, Landauer I, Amb. 279.2°, Folio 11 recto, <<http://www.nuernberger-hausbuecher.de/75-Amb-2-279-10-v/data>> (25.11.2020).
- 5 Henkel 2012.
- 6 Unter den „Kacheln vom Typ Nürnberg“ ließen sich, ausgehend von den Publikationen von Max Wingenroth (Wingenroth 1899a; Wingenroth 1899b) figural besetzte Renaissancekacheln mit in ihrer Bildersprache aktuellen Motiven subsumieren. Begriffsprägend war dabei der Kunstmarkt des 19. und 20. Jahrhunderts, der diesen Terminus nicht ganz uneigennützig zu einem Qualitätsbegriff stilisierte.
- 7 <<http://www.zeno.org/nid/20004287274>> (25.11.2020).
- 8 <<http://images.zeno.org/Kunstwerke//big/HL21125a.jpg>> (25.11.2020).
- 9 Die drei Holzschnitte und Kupferstiche, die Öfen mit Blattkacheln mit glatten Nischen zeigen, wurden von Rosemarie Franz im Jahre 1969 zu einer Gruppe zusammengefasst (Franz 1981, 65–67). Sie greift Überlegungen von Konrad Strauss auf (Strauss 1968, 34).
- 10 <<https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/die-versuchung-des-muessiggaengers>> (25.11.2020).
- 11 <<http://www.zeno.org/Kunstwerke/B/Beham,+Barthel%3A+Spinnstube>> (25.11.2020).
- 12 <<http://www.zeno.org/Kunstwerke/B/Beham,+Hans+Sebald%3A+Frauenbad>> (25.11.2020).
- 13 Strauss 1968, 33 Abb. 29.
- 14 Bedal 1997, 51.
- 15 <<https://art.famsf.org/heinrich-aldegrevier/after-set-five-plates-story-rich-man-and-lazarus-lazarus-door-rich-man>> (25.11.2020).
- 16 Der Ofen wurde in die von Martin Seger geschaffene Zeichnung des Gänseessens der Bürger in der St. Martinsnacht integriert (Bedal 1997, 131).
- 17 Langthaler 1979, 71–73.
- 18 Die Anzahl der Öfen ergibt sich aus der Mindestindividuenzahl der über Eck geführten Blattkacheln mit schräger Wappenaufgabe, die dem Befund entnommen werden konnten.
- 19 Im Baubefund waren die Fundamente der Öfen nicht greifbar.
- 20 Kocsis 2013.
- 21 Marti 2018, 100 Abb. 9.
- 22 Freundliche Mitteilung von Joe Rohrer, Luzern.
- 23 Ich danke Sabrina Bachmann, Heimbuchenthal, für ihre Bereitschaft, sich in das Programm Blender einzuarbeiten und die Modellierung zu übernehmen.
- 24 Zitiert nach Strauss 1966, 143.
- 25 Rosmanitz 2011, 24–25.
- 26 Bedal 1996. Die Funde werden im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim aufbewahrt.
- 27 Franz 1981, 80–83.

## LITERATUR

Bedal 1996

Konrad Bedal, Apostel und Engel im Schutt. Kachel- und Irdenwarefunde des 16. bis 18. Jahrhunderts von einer bisher unbekanntenen Hafnerwerkstatt in Windsheim. Vorläufiger Bericht, in: Franken unter einem Dach. Zeitschrift für Volkskunde und Kulturgeschichte 18 (1996), 5–37.

Bedal 1997

Konrad Bedal, Bauernhäuser im Mittelalter. Ländlicher Hausbau vom 14. bis 16. Jahrhundert im nördlichen Bayern, in: Konrad Bedal/Hermann Heidrich (Hrsg.), Bauernhäuser aus dem Mittelalter. Ein Handbuch zur Baugruppe Mittelalter im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 28), Bad Windsheim 1997, 8–87.

Franz 1981

Rosemarie Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus, Graz 1981 (2. Aufl.).

Henkel 2012

Matthias Henkel, Abbild oder Sinnbild? Kachelöfen in historischen Bildquellen als Grundlage von Ofenrekonstruktionen, in: Eva Roth Heege (Hrsg.), Ofenkeramik und Kachelöfen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39), Basel 2012, 151–167.

Hoffmann 1992

Yves Hoffmann, Ofenkacheln vom 15. bis 17. Jahrhundert, in: Wolfgang Schwabenicky (Hrsg.), Das Sattlersche Haus – die sogenannte Kaserne. Ein hervorragendes Beispiel bürgerlicher Kultur in Mittweida (Veröffentlichungen der Kreisarbeitsstelle für Bodendenkmalpflege Mittweida 2), Mittweida 1992, 59–76.

Kocsis 2013

Edit Kocsis, Az Anjou I. kályha új rekonstrukciója a visegrádi Királyi Palotában, in: Archaeologia – Altum Castrum Online 2013, 2–44.

Langthaler 1979

Ernst Langthaler, Alte Salzburger Hafnerkunst. Dokumentation zu den Funden im Haus Steingasse 67 in Salzburg, 2. Teil, Salzburg 1979.

Marti 2018

Reto Marti, Ein Kachelofen des 10. Jahrhunderts aus Lausen-Bettenach (Kt. Basel-Landschaft/CH) [A Tiled Stove of the 10th Century from Lausen-Bettenach (Kt. Basel-Landschaft/CH)], in: Archäologisches Korrespondenzblatt 48 (2018), 93.

Rosmanitz 2011

Harald Rosmanitz, Vom Fragment zum Kachelofen. Die Stecknadel im Heuhaufen. In: Annika Dix/Georg Ulrich Großmann (Hrsg.), Heiß diskutiert – Kachelöfen. Geschichte, Technologie, Restaurierung. Beiträge der internationalen Tagung der Fachgruppe Kunsthandwerk im Verband der Restauratoren e.V. vom 10. bis 12. Januar 2008 im Germanischen Nationalmuseum (Veröffentlichung des Instituts für Kunsttechnik und Konservierung im Germanischen Nationalmuseum 9), Nürnberg 2011, 13–31.

Rosmanitz 2013

Harald Rosmanitz, Wohlige Wärme in der Residenzstadt. Meininger Kachelgeschichte(n), in: Mathias Seidel (Hrsg.), Spiegel des Alltags. Archäologische Funde des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Meiningen, Meiningen 2013, 57–71.

Strauss 1966

Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz, I. Teil, Straßburg 1966.

Strauss 1968

Konrad Strauss, Der Kachelofen in der graphischen Darstellung des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Keramos 39 (1968), 22–38.

Wingenroth 1899a

Max Wingenroth, Kachelöfen und Ofenkacheln des 16. und 17. und 18. Jahrhunderts im Germanischen Museum, auf der Burg und in der Stadt Nürnberg, Teil I. in: Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1899, 47–61.

Wingenroth 1899b

Max Wingenroth, Kachelöfen und Ofenkacheln des 16. und 17. und 18. Jahrhunderts im Germanischen Museum, auf der Burg und in der Stadt Nürnberg, Teil II, in: Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1899, 87–104.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–3, 8: Autor.

Abb. 4: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Amb.279.2°f.10r.

Abb. 5: <<http://www.zeno.org/nid/20004287274>> (10.03.2021); gemeinfrei.

Abb. 6: Isabella Engler, Nürnberg.

Abb. 7: <<http://www.zeno.org/Kunstwerke/B/Beham,+Barthel%3A+Spinnstube?hl=beham+1524>> (10.03.2021); gemeinfrei.

Abb. 9–12: Autor; Visualisierung: Sabrina Bachmann, Heimbuchenthal.